

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ November 2011



Winfried Schweitzer, Marianne Wachtmann, Manfred Wenzel, Hans Werk, Karen Ehrlich und Manfred Roseneit schildern ihr Leben vor und nach dem 13. August 1961

## "Steh auf, sie machen die Grenze nach Westberlin dicht !"

Filmpremiere bei den Zeitzeugen  
Von Peter Mosler, Zeitzeuge

Ein Film ist nicht nur eine Folge von Bildern, sondern dem geht etwas voraus: Wer hat etwas zum Thema zu sagen, wer kann sich flüssig ausdrücken, wer kann mitspielen in dem Film "Der Mauerbau und mein Leben in Berlin". Im kommerziellen Gewerbe heißt das „casting“, und meist gibt es einen Spezialisten, der sich dieser Aufgabe widmet. Der Film, den Sven Thale produziert hat, ist mit einer kleinen crew entstanden, bei der UFA würde die Sekunde 5 € kosten (macht 18.000 €/Stunde) - „Unser Kapital sind die Persönlichkeiten“.

Die Filmpremiere war am 14. September 2011 im Veranstaltungsraum der *ZeitZeugenBörse* bei der *Landeszentrale für politische Bildungsarbeit* zu sehen: „*Der Mauerbau und das Leben in Berlin*“. Das Jahr 2011 ist gewissermaßen dem Mauerbau gewidmet, 50 Jahre danach im wiedervereinten Berlin.

Unter Westdeutschen gab es im Kalten Krieg die Meinung: „Lasst die Russen doch nach Berlin und baut die Stadt in der Lüneburger Heide wieder auf.“ Als Hans Werk im Film erzählte, wie er mit dem Bus von Frankfurt/Main nach Berlin in einer Solidaritätsaktion fahren wollte, gab es

Menschen in seiner Umgebung, die sich an die Stirn tippten und sagten: „Nach Berlin...? Da kommen doch die Russen!“ Hans Werk ließ sich nicht abhalten von seinem Plan: „Die haben die Blockade erlebt und durchgehalten!“ Dass er die Stadt nicht wieder verlassen sollte, hat er damals nicht geahnt, aber: „In Berlin bin ich durch die Mauer politisch geworden, und später die Diskussion mit den 68ern - es war ein tolles Leben...!“ Am Ende des Gesprächs mit den Zeitzeugen gelang ihm das Apercu: „Ohne 33 hätte es keine DDR gegeben!“

### Inhalt

„Steh auf, sie machen die Grenze...zu“	1
Zeitzeugenerzählungen im Film	2
Mauerbau-Nachlese	3
Nur ein Viertelkreis	5
„Halten Sie die Fresse!“	6
Grenzerfahrungen	7
Eine Lernerfahrung für Jung und Alt	7
Wider das Vergessen	8
Denkmalschutz für ein DDR-Funkhaus	9
Von innen aus gesehen	10
In eigener Sache	11
Gratulationen	11
Zeitzeugen gesucht	11
Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse	12
Ankündigungen	12

Frei und belebt erzählte Marianne Wachtmann vom Leben in Berlin vor der Mauer: „Wir hatten den Eindruck, bei uns wird abgebaut, im Westen wird aufgebaut.“ Die 'Ostler' kauften am Gesundbrunnen ein, so auch Marianne Wachtmann: "Für 50 Mark habe ich ein Paar schwarze Schuhe am Gesundbrunnen gekauft." Und dann kam die Mauer und machte allen vertrauten Gewohnheiten in der Stadt ein Ende. Manfred Roseneit suchte im Mai 1961 in Westberlin Arbeit - als die großen Unternehmen schon keine Menschen aus Ostberlin mehr einstellten. Und dann kam der Tag, als seine Mutter sagte: "Steh auf, sie machen die Grenzen nach Westberlin dicht. Manfred war 22 und konnte sich nicht vorstellen, in einer Halbstadt eingesperrt zu leben. Er schwang sich auf sein Motorrad und fuhr durch die Stadt zu einer Stelle, die er an der Grenze kannte. Der Maschendraht war schon durchgeschnitten ("da sind schon andere in den Westen") und Manfred stellte sein geliebtes Motorrad im Osten ab und bückte sich zu dem Loch im Gitter- ab ins Ungewisse. Karen Ehrlich war im August 1945 von Schlesien nach Berlin gekommen. Sie wohnte bereits 16 Jahre in der Stadt, als diese durch die Mauer zugeschnürt wurde. "Es war ein Sonntagmorgen, der 13. August," und das Leben war von Grund auf verändert. Wer sich auf die Transitstrecke begab, wusste: An der Sperre Dreilinden Personalkontrolle, Autokontrolle von diesen hochmütigen Polizeigesichtern. Als 1962 Kennedy nach Berlin kam und am Schöneberger Rathaus seine legendären Sätze aussprach, wusste man: "Sie lassen uns nicht im Stich." Auch Brandt gab Karen Ehrlich eine gewisse Erleichterung, als er 1972 die Ostverträge durchsetzte. An die Filmvorführung schloss eine belebte Diskussion, auch mit den Protagonisten des Films, an. Oft kam die Frage auf, wie solche historischen Erfahrungen der Zeitzeugen vermittelt werden können. Reiner E. Klemke, Referatsleiter der Senatsverwaltung für kulturelle Angelegenheiten, sagte, dass man durch Zeitzeugen

darstellen könne, wie privates Leben sich in Geschichte vermittelt. Das kann man darstellen in Projekttagen oder work-camps- wie finden Schulen neue Wege, sich solchen Angeboten zu öffnen. Zeitzeugen aus dem Publikum berichteten, dass sogar Grundschüler auf solche Angebote interessiert reagieren. Und wie geht man vor bei Klassen mit Migrationsherkunft- Araber, Vietnamesen, Türken etc. ? Klemke: "Es gibt verschiedene Leidensgeschichten, die man unterschiedlich individuell aufarbeiten kann." Er berichtete weiter davon, dass Berlin reich mit Erinnerungsorten ausgestattet ist- "aber alles ist durch den kalten Krieg beeinflusst, und ich konzipiere ein Museum 'Kalter Krieg'."

Früher - in den sieben fetten Jahren - waren es oft politische oder kommunale Gastgeber, die im Anschluss an eine bedeutendere Veranstaltung zu einem kleinen Buffet luden.

Diesmal war es ein privater Spender, Georg Hardenberg vom CARAS GOURMET (früher Cafe Kranzler), der dem Nachmittag der Film Premiere mit Häppchen und Wein einen angenehmen Ausklang gab.

## **Zeitzeugenerzählungen im Film**

Produktionsbericht von Sven Thale, *thale-biographiefilm*

In den Monaten April bis Juli habe ich für die ZeitZeugenBörse den Film *Der Mauerbau und mein Leben in Berlin* hergestellt. Hier möchte ich Ihnen Einblick geben, wie der Film entstanden ist und welche Erfahrungen ich dabei gesammelt habe.

Am Anfang des Projekts stand eine Begegnung mit dem Vorstand der ZeitZeugenBörse und die Überlegung, Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen filmisch festzuhalten. Aus aktuellem Anlass gab es auch gleich einen Themenkreis, dem sich solch ein Film widmen sollte: die Ereignisse am 13. August 1961 und ihre Folgen.

Frau Geffers, Frau Dr. Achinger und Herrn Dr. Riemer möchte ich an dieser Stelle danken, dass Sie sich für die Umsetzung der Idee entschieden haben. Begleitet wurde meine Arbeit dann von Herrn Dr. Riemer, der abschließend auch das Label, also das Erscheinungsbild der DVD entwarf. Und für eine gelungene Premiere in der Landeszentrale für politische Bildung hat Frau Geffers gesorgt.

Wie sollte dieser Film nun aufgebaut sein und was wird er leisten können? Natürlich kann die ZeitZeugenBörse nicht mit den Budgets eines Fernsehsenders wetteifern - doch ist hinsichtlich der Echtheit einer zeithistorischen Erzählung weniger mehr: um zu verstehen, in welchem Zusammenhang das Leben einzelner Menschen - in diesem Fall mit einer politischen Entscheidung - steht, müssen Zeitzeugen ausführlich zu Wort kommen. Der besondere Wert eines zeithistorischen Beitrags entsteht ja nicht allein aus der Darstellung prägnanter Ereignisse sondern aus deren Bezug zu ganz unterschiedlichen Biographien. So kommen mit den Protagonisten Winfried Schweitzer, Marianne Wachtmann, Manfred Wenzel, Hans Werk, Karen Ehrlich und Manfred Roseneit ganz persönliche Facetten des Umgangs mit dem Mauerbau zum Vortrag, die sich wie Teile eines Puzzles in das große Bild der Geschichte fügen. Aus meiner persönlichen Sicht steht dabei nicht die Repräsentativität der einzelnen Erzählungen im Vordergrund, sondern das unschätzbare Gewicht individueller, konkreter Erzählungen.

Die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen berichten von einem Stück Geschichte, dass ihnen einerseits auferlegt wurde und das sie andererseits ergriffen haben, um nach ihren Möglichkeiten das Beste daraus zu machen. Sie beschreiben persönliche Entscheidungen sowie die Werte und gesellschaftlichen Verhältnisse, auf denen diese Entscheidungen beruhen. Auf diesem Hintergrund habe ich die Begegnungen nicht allein als Arbeit, sondern auch als Bereicherung empfunden.

Gleichzeitig war ich sehr beeindruckt von der Offenheit und Professionalität, mit der sich meine Gesprächspartner präsentiert haben. Sie alle waren ohne lange Vorrede zu einem Filmtermin bereit und sind ganz souverän damit umgegangen, dass die Aufnahmen nicht nur Kamera und Mikrofon, sondern auch eine gute Beleuchtung erforderten. Trotz der ungewohnten Situation haben alle Erzählerinnen und Erzähler versiert zu ihrem Thema gefunden und - soweit vorhanden - noch persönliche Fotos und Dokumente beigelegt, die ihre Worte illustrieren.

Nach der Aufzeichnung der Interviews habe ich das Film- und Bildmaterial in einem digitalen Schnittsystem bearbeitet und vom fertigen Film eine kopierfähige DVD hergestellt. Diese Arbeit ist mit vielen Details behaftet, die hier keinen Platz finden, doch eines möchte ich erwähnen: ab und an hat mir unsere große Tochter Ella (elf Jahre) über die Schulter geschaut und war im Folgenden immer sehr interessiert daran, dass ich meine Arbeit unterbreche, um ihr endlich einmal die Erzählungen in voller Länge zu zeigen. Dies bringt mich zum letzten Punkt: ein Film kann die persönliche Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht ersetzen, aber als Dokumentation bietet er das größtmögliche Maß an Authentizität und Lebendigkeit. Im Film ist eine Erzählung unmittelbar gegenwärtig, sie kann jederzeit und an jedem Ort angesehen und wiederholt werden. Ein filmisch dokumentierter Zeitzeugenbericht kann also auf einfache Weise die Auseinandersetzung mit Geschichte anregen, er kann Faktenwissen vertiefen und er bewahrt einmalige historische Erlebnisse für künftige Generationen.

### **Mauerbau-Nachlese**

Heiner Rasmus im Interview  
mit Klaus Riemer, Zeitzeuge

RA: Ich bin Heiner Rasmuß, Jahrgang 1927. Beruflich und mein ganzes Leben

lang war ich Lehrer, und zwar sehr gerne Lehrer.

RI: Und jetzt die entscheidende Frage: Wie haben Sie den 13. August erlebt?

RA: Ganz friedlich und ruhig. Ich hab' das gehört im Radio, und habe tief durchgeatmet, denn ich hatte gehofft, das die DDR es jetzt noch schaffen würde, wenn dieses Loch erst zu ist. Insofern war ich zufrieden damit.

RI: Sie hatten also privat oder beruflich keine negativen Konsequenzen.

RA: Keinerlei negative Konsequenzen.

RI: Waren Sie zu der Zeit politisch engagiert?

RA: Ja, ich war für die DDR engagiert, ich war noch Mitglied der SED und habe in diesem Staat gerne gelebt, weil ich viele interessante Aufgaben bekommen habe, die ich mit großer Begeisterung auch durchgeführt habe.

RI: Hatten Sie da bestimmte Funktionen?

RA: Ich war Direktor eines Gymnasiums und Lehrer der Geschichte und Staatsbürgerkunde.

RI: Nun ist ja über diese Zeit viel Gras gewachsen. Wie denken Sie heute über den 13. August?

RA: Wie man ganz deutlich sehen kann, hat es der DDR nichts genutzt. Und sie ist - so muss ich voller Schmerzen sagen - zu Recht untergegangen. Sozialismus lässt sich nur machen, wenn er von unten wächst. Man kann ihn nicht von oben aufpfropfen. Das ist unmöglich. Das muss von den Menschen gewollt sein, dann könnte so etwas funktionieren. So ging es nicht.

RI: Fast könnte man jetzt schon dieses Interview abschließen...

RA: Aber das hätte ich gern auch noch untergebracht. Immer wenn über die Mauer gesprochen wird, wird nie über die Ursachen gesprochen. Die Ursachen der Mauer sehe ich unter anderem in der bewussten Spaltung Berlins. Die DDR-Grenze zu durchlöchern, das ist den Westmächten gemeinsam mit der Adenauer-Regierung gelungen. Ich bin damals dagegen aufgetreten, gegen die Spaltung Berlins, und mit vielen anderen FDJlern im

amerikanischen Militärgefängnis in Lichtenfelde-Süd gelandet. Die Mauer wäre nie entstanden, wenn es nicht ein separates West-Berlin gegeben hätte, mit einer eigenen Währung, mit einem eigenen Senat. Also wegen dieser Wahl des Senats bin ich damals immer wieder nach dem Westen gefahren und hab' dagegen argumentiert, vergeblich. Mit der durchlöcherten DDR-Grenze konnten wir schon gar nicht leben. Aber das war nicht der einzige Grund...

RI: Je nachdem, wie man diese Zeit erlebt hat, ob als passiver oder als aktiver und bewusster DDR-Bürger, so blickt man zurück.

RA: Mein bewusstes Eintreten für die DDR hängt auch damit zusammen, dass ich auch ganz aktiv gegen den Faschismus gewesen bin. Als Nichtarier, als Deserteur, und mit der Absicht: Nun - nach '45 - bauen wir was ganz Vernünftiges, was ganz Positives ganz neu auf. Mit dieser positiven Motivation ist die DDR errichtet worden.

RI: Aber die Arbeiter in meinem Arbeiterbezirk in Berlin-Mitte, die haben damals schon gesagt: „Derselbe Mist, nur andre Fliegen druff!“ Weil sie die DDR eben auch als Diktatur erlebt hatten, die ihnen alles vorschrieb, die nicht nur das Streiken unmöglich machte, wie man ja am 17. Juni sah. Darum sind auch Arbeiter „getürmt“. Dazu kam, dass die kalten Krieger auf der einen Seite den kalten Kriegern auf der anderen Seite geholfen haben...

RA: Ich habe ganz praktisch versucht, etwas zu machen, wo ich erahnte, das es Sozialismus sein könnte.

RI: Das war ja auch typisch für den Staat, dass er Idealismus missbraucht hat. - Es war schon eine denkwürdige Zeit, aber das zu vermitteln, ist natürlich auch schwer... -

Mein Tonband ist abgelaufen... Vielen Dank.

(Im gegenseitigen Einvernehmen wurde dieses Interview um einige private, nicht unmittelbar auf das Thema bezogene Bemerkungen gekürzt.)

## Nur ein Viertelkreis

Von Klaus-Dieter Pohl, Zeitzeuge

Im Halbkreis am 11.10. traf Frau Geffers aus Rücksicht auf zu Hause vergessene Lesebrillen die Entscheidung, die „Protokollführung“ auf zwei Weitsichtige - und damit für jeden auf einen Viertelkreis - zu verteilen.



Ich habe über Carsten Häusler, Jahrgang 1960, zu berichten, der in Königs Wusterhausen (zu DDR-Zeiten aus einem antimonarchistischen Reflex heraus „Königswusterhausen“ geschrieben) aufwuchs und - nach der Trennung seiner Eltern im Jahre 1973 bei der Mutter lebend und infolgedessen ohne „Westverwandtschaft“ - das Gesellschaftssystem der DDR - nach seinen Worten - „mit der Muttermilch“ auf- und uneingeschränkt positiv wahrnahm. Als - ebenfalls nach Selbsteinschätzung - „fauler“ Schüler schwamm er („Von den Besten war ich immer der Schlechteste“) durch die Schule, kam durch einen Freund 1975 über die Gesellschaft für Sport und Technik (GST) zum Segelfliegen und absolvierte von 1976 bis 1979 (er hatte als Berufswunsch „Offizier“ angegeben) eine Berufsausbildung (Maschinenbau) mit abschließendem

Abitur. Danach - von 1979 bis zum 2.10.1990 - war er bei der Luftwaffe der Nationalen Volksarmee (NVA) der DDR, seit dem 3.10.1990 im Range eines Hauptmannes bei der Bundesluftwaffe, aus deren Diensten er am 31.12.1990 ausschied, ohne einen von ihm selbst als aussichtslos angesehenen Antrag auf Verlängerung seines Dienstverhältnisses gestellt zu haben.

Seine Biografie danach weist die wendetypischen Brüche und Probleme auf, vielleicht deshalb besonders ausgeprägt - er ist seit 2006 Frührentner -, weil er mit allen positiven und - allerdings nicht näher beschriebenen - negativen Erfahrungen gern in der DDR gelebt hat, seinen Dienst in der NVA zur Verteidigung der DDR als eine legitime Sache betrachtet und noch heute den Sozialismus für das bessere, in der DDR lediglich stalinistisch pervertierte System hält.

Und so erinnert er sich noch - man möchte fast sagen: mit glänzenden Augen - an die Offiziers-Hochschule in Bautzen, wo auf einer vor dem Gebäude befindlichen Stele - „in dieser Reihenfolge“ - stand : „Kommunist - Kommandeur - Militärflieger“, - an die dreijährige Ausbildung mit - im 3. Jahr- dem Fliegen der MIG 21 („Überschall und etwas mehr als 20.000 Meter Flughöhe“) - an die Stationierung in der Nähe von Rostock im grenznahen Bereich zum Westen - an Beinahebruchlandungen - und und und...

-und bei dem ganzen Fliegerlatein, das mitzuschreiben meine fehlende Lesebrille erschwerte, schweiften meine Gedanken gelegentlich ab, hin und wieder allerdings aufgeschreckt durch auf mich provozierend wirkende Äußerungen oder vermisste Antworten auf gestellte Fragen.

Dafür nur zwei Beispiele:

Sozialismus das bessere System? Wenn er es so erlebt hat, dann mag eine der Ursachen auch darin liegen, dass er schon aufgrund seines Berufes und mangelnder politischer Widerborstigkeit eher zu den Gehätschelten des Systems gehört hat. Hinzu kommt, dass der wendebedingte Verlust des Berufes mit seiner relativen sozialen Sicherheit und eines gewissen materiellen Wohlstandes, an dessen Stelle zunächst berufliche Unsicherheit, psychische Erkrankung und letztlich Frühverrentung getreten sind, Anlass für eine kritische Bewertung auch der Gegenwart und damit Ausgangspunkt für

einen „Systemvergleich“ sein können, der dann zwangsläufig und auch menschlich verständlich stark durch die persönliche Erfahrung beeinflusst ist.

Wie wurde dem NVA-Kampfflieger der „Klassenfeind“ als „Feind“ schmackhaft gemacht? Das war - so mein Eindruck - für Herrn Häusler überhaupt kein Problem, ja, die Frage stieß auf schiereres Unverständnis. „Für einen Düsenjägerpiloten ist ein ausgeprägtes Problembewusstsein eher hinderlich.“ So nach meiner Erinnerung die Äußerung eines früheren Kollegen, der Ende der fünfziger Jahre seinen Wehrdienst bei der Bundesluftwaffe geleistet hatte, als er einmal über das „fliegende Personal“ berichtete. Also parallele Denkweisen?

Wolf Biermann textete einst:

„Soldat, Soldat in grauer Norm.  
Soldat, Soldat in Uniform.  
Soldaten sind sich alle gleich.  
lebendig und als Leich‘.“

Da ist wohl was dran - und das erklärt auch, weshalb die Auflösung der NVA einschließlich ihrer Teilüberführung in die Bundeswehr relativ geräuschlos gelang.



### „Halten Sie die Fresse!“

Von Klaus Schwerk. Zeitzeuge

Die Geschichte war nicht neu, die uns am 11. Oktober 2011 Lutz Trenkner vorstellte – ein Alltagsbild der DDR, die zu den perfidesten Mitteln zu greifen bereit war, wenn's um ihr

Menschheitsbild der „Neuen Zeit“ ging. Wie fern diese Zeit bereits liegt, machte er im Eingang zu seinem Bericht deutlich: Ein fiktiver Beginn des Schulalltags heute, als wären die Äußerlichkeiten und Inhalte die gleichen wie im Schulalltag der DDR: Fahnenappell, Aufstellung der Klassen block- und jahrgangsweise, Ansprache mit Lobpreisung der Bundeskanzlerin, Klassenlehrer als Hüter und Wächter, die Sorge, es könnte ein Schüler einen Witz reißen, verstohlenes Gelächter bewirken – unabsehbare Vernehmungen vor der Parteisekretärin, Strafen, Abmahnungen, vielleicht gar Schulverweise? Absurd und unvorstellbar. Es war die schlaglichtartige Ausleuchtung des Hintergrundes des folgenden Berichts.

Lutz Trenkner war der Jüngste von drei Söhnen, geboren 1943. Der ältere Bruder verließ bald die DDR und ging in die USA. Der jüngere engagierte sich in der Bauernpartei. Er selbst studierte Pädagogik. Die erste Stellung eine kleine Schule, die bis zur 10. Klasse führte. Da bereits kam es zu Spannungen für ihn. Er wurde zu Parteilehrgängen „einberufen“, obwohl er keiner Partei angehörte. Dann eine unpassende Bemerkung zum Österreichbesuch Erich Honneckers.

Schließlich – 1978/79 – Wehrkundeunterricht als Schulfach. Quälende Diskussionen unter Freunden: „Wie kommen wir raus?!“ Dann der erste Ausreiseantrag verbunden mit der Aufgabe des Lehrerberufs und, was sich allerdings erst später herausstellte, vom ersten Augenblick an die Überwachung durch die STASI: ein Beobachtungsposten im Haus gegenüber notierte minutiös jede Bewegung, die sich vor und im Haus ergab.

In entsetzlicher „Normalität“ folgte Schritt auf Schritt dann nach dem dritten Ausreiseantrag: Hausdurchsuchung, Verhör des Sohnes, Verhaftung der Eltern, als sie den Sohn in der Wache besuchen wollen, Isolierung der drei Familienglieder für 5 Jahre, Vernehmungen, Verhöre, Anklagen, Urteile, getrennte Inhaftierung – das „ganze Programm“ mit allen Scheußlichkeiten. Auf die Frage, was man ihm denn vorwerfe, die klare Antwort: „Halten Sie die Fresse!“ Später wurde es klarer. Der ältere Bruder, aus den USA nach Westberlin zum SFB zurückgekehrt, hatte amerikanische Freunde, die unter dem Schutz des Diplomatensstatus den jüngeren Bruder besuchten. Was immer sie bei diesen Besuchen zu reden

hatten – und unter den Brüdern wird es sicher keine Scheu vor Mißbrauch des Gesprochenen gegeben haben – war den mißtrauischen Ohren der STASI per se hinreichend verdächtig, um Lutz Trenkner und seine Frau wegen „Handlungen gegen die Interessen der DDR“ zu verurteilen und bis zum Freikauf 1984 zu inhaftieren. Der Sohn wurde nach Zahlung einer Strafe freigelassen und erhielt dann mit den freigekauften Eltern ebenfalls die Genehmigung der Ausreise.

Kann es Entsetzlicheres geben: Nach der Auflösung der DDR und damit der Möglichkeit, die Akten der STASI einsehen zu können, stellte sich heraus, – und doch ist auch dies nicht neu – dass der eigene mittlere Bruder über alle Jahre der STASI als Informeller Mitarbeiter gedient und berichtet hatte.

Wie gesagt, es war nicht das erstemal, dass wir einen solchen Bericht hörten. Ich frage mich, was das erneute Entsetzen über die Abgründe unmenschlicher Taten bedeutet. Diese Berichte und die sicher noch folgenden, halten eine Wunde offen, die sich „von Natur“ nicht schließen soll. Wir haben durch unsere deutsche Geschichte viele Wunden. Ich meine, es gibt keinen anderen Weg, als Deutsche mit aufrechtem Gang zu gehen, als mit gesenktem Gesicht und den Schmerzen der Wunden unserer Geschichte.

## **Grenzerfahrungen**

Alltag der deutschen Teilung

Von Erika Schallert, Zeitzeugin

Eröffnung der Dauerausstellung im „Tränenpalast“ am 14. September 2011

Die Ausstellung wurde am Nachmittag in Anwesenheit der Bundeskanzlerin und des Kulturstaatsministers Neumann eröffnet.

Nach der offiziellen Eröffnung konnten ab 19 Uhr geladene Gäste – zu denen ich über die ZZB gehörte – die Ausstellung besuchen.

Der sog. „Tränenpalast“ wurde 1961 vom Planungsbüro der Deutschen Reichsbahn entworfen und war ursprünglich als Empfangshalle für Gäste gedacht, die über den Bahnhof Friedrichstraße in die DDR einreisten. Anfang Juli 1962 wurde der Bau in Betrieb genommen. Jetzt allerdings unter ganz anderen Bedingungen. Er diente jetzt als Eingang in die Kontrollstelle zurück nach Westberlin.

Der Name „Tränenpalast“ ist eigentlich etwas irreführend, denn wer keine „gültigen Ausreisepässe“ besaß, durfte nicht einmal in

die Nähe des Gebäudes. Die oft sehr tränenreichen Abschiede (man wusste ja nie, ob man sich wiedersehen würde) zwischen den Zurückbleibenden und dem Westbesuch fanden also weit vor dem Gebäude statt.

Drei Jahre wurde an diesem Projekt gearbeitet. 1,3 Mio investierte das Bonner Haus der Geschichte in die museumsgerechte Ausstattung und in die Ausstellung. Die Sanierung bezahlte der Eigentümer, ein Immobilieninvestor, von ihm mietete die Bundesrepublik den Bau für 20 Jahre.

In der Ausstellung wird der Alltag der Deutschen im geteilten Land vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse dokumentiert. Sie ist chronologisch aufgebaut und beginnt mit dem Ende des 2. Weltkrieges. Wichtige politische Geschehen bilden die Schwerpunkte der Ausstellung, wie Luftbrücke, 17. Juni 1953, Mauerbau, Mauerfall und Wiedervereinigung. Stets aber stehen persönliche Erfahrungen und Erlebnisse im Mittelpunkt, die durch 570 Originalobjekte belegt sind. Fluchtgeschichten, Zeitungsausschnitte, filmische Darstellungen und Wochenschauen aus Ost und West gehören dazu. Etliches Originalmaterial aus dem Kontrollalltag wie Uniformen, Stempel, Formulare, Hinweisschilder und vor allem die engen Abfertigungskabinen, in die man einzeln eintreten musste (man wusste nie, wie lange der Aufenthalt darin dauern würde), vermitteln dem Besucher, wie beklemmend, einschüchternd und entwürdigend der Aufenthalt in dieser „Grenzkontrollstelle“ war.

Und trotzdem passierten täglich mehr als 30.000 Menschen diese engen Schleusen.

Bei jedem, der diese Schikanen erlebt hat, kommen Erinnerungen hoch. Aber ich glaube, auch alle anderen werden tief beeindruckt diese Ausstellung verlassen. Denn sie vermittelt sehr authentisch den Alltag der Grenzkontrollen und darüber hinaus das alltägliche Leben im geteilten Deutschland.

## **Eine Lernerfahrung für Jung und Alt**

Von Marie Louise Gericke, Zeitzeugin

Am 12. September 2011 kamen fünf Mitglieder der Zeitzeugenbörse mit Schülern und Schülerinnen einer 7. Klasse des Gymnasiums Steglitz zusammen. Wir wurden auf Gruppen von jeweils 5 Schülern verteilt. Die Klasse hatte sich mit dem

Thema „Wertewandel in den vergangenen Jahrzehnten“ befasst; die Schüler sollten Fragen stellen.

In meiner Gruppe waren sehr aufgeweckte Jungen, die eifrig protokollierten; allerdings waren Fragen, so sie überhaupt gestellt wurden, sehr allgemein? „Wie war es in der Nazizeit?“ „Was haben Sie erlebt?“ So lief es auf einen Abriss meiner Vita, meines sehr speziellen Lebenslaufs, heraus. Es ist schwierig, jungen Menschen das politische und private Umfeld dieser Jahre zu vermitteln, sind doch die Erlebnisse und Erfahrungen der Zeitzeugen zu unterschiedlich. Die Fülle meiner Informationen mag die Schüler überfordert haben. Wir wurden nicht darüber informiert, dass unsere Ausführungen in einer „Chronik“ zusammen gefasst würden. Ein Schüler drückte mir zum Abschied ohne nähere Erläuterungen eine Einladungskarte zur Teilnahme an einer Veranstaltung der *LANGEN TAFEL* am darauffolgenden Freitag (18.9.2011) in die Hand. „*Kommt zum Dialog der Generationen – Grosses Spaghetti Essen – von 12.00 – 14.00 Uhr auf dem Herrmann-Ehlers-Platz in Steglitz*“ stand auf der Karte. Das interessierte mich! Hatte ich doch keine Ahnung von der *Langen Tafel*. Die Initiatorin, Frau Marmatis, führte Regie. Sie hatte die Begegnungsstätte „Mittelhof“ als Sponsor gewonnen. Als Gastgeber fungierten 75 Schüler von drei Schulen, darunter das Gymnasium Steglitz. Die Aufgaben waren auf die Schulen verteilt, das Gymnasium Steglitz hatte u.a. ein vorzügliches Blasorchester zusammen gestellt. An einer langen Wäscheleine hingen sowohl die Originale als auch eine Abschrift der Schüler-Protokolle. Als Chronik gebunden wurden sie dem Bürgermeister Kopp überreicht!

Der Hermann-Ehlers-Platz bot bei schönstem Wetter eine wunderbare Kulisse. Neben den Schülern und Beteiligten konnten auch interessierte Bürger mitmachen. So kamen weit über 100 Personen zusammen. Die *Lange Tafel* ist ihrem Auftrag, dem „Dialog der Generationen“ voll gerecht geworden.

Beim Lesen des Protokolls *meiner* Ausführungen

fielen mir einige Fehler auf. Gesprochenes und geschriebenes Wort sind zwei verschiedene Ausdrucksformen. Ohne Korrekturmöglichkeiten kann ein falsches Bild entstehen. Ich habe darüber auch mit dem Lehrer gesprochen, der meine Ansicht teilte. Allemal war dies eine Lernerfahrung auf beiden Seiten.

Anmerkung der Redaktion: An dem Projekt der *Langen Tafel* nahmen noch folgende ZeitzeugInnen teil: Frau Keller, Frau Neff, Herr Werk, Herr Hummel, Frau Ebert.

### ***Wider das Vergessen!***

Gedanken über unsere Zeitzeugenbörse  
Von Ludwig Bodemann

Manchmal sind wir der i-Punkt auf geschichtlichen Erkenntnissen, die man in der Schule, im Studium, bei Weiterbildungen, aus den Massenmedien erfahren hat. Aber diese Zeitzeugen entsprechen nicht immer dem gerade vorherrschenden Zeitgeist. Damit können sie auch unangenehm werden. Aber widersprechen geht nicht! Es sind ja die ganz persönlichen Erinnerungen und Empfindungen dieser Menschen. Ja, wer die DDR nur durch die Grenzkontrollen an der Grenze zu Westberlin und den „Widerstandskämpfern“ in der DDR sieht, kann auch den 13. August nur so sehen. Wir haben das Glück, Lebenserfahrungen von Menschen, die in unterschiedlichen Staaten lebten, in einer Stadt zu haben, Ost und West oder besser die Erfahrung DDR und BRD. Lassen wir doch die Menschen, die Zeitzeugen, berichten! Die Zuhörer bilden sich dann schon ihre Meinung, fragen, diskutieren. Wir brauchen keine Parteipolitik, Propaganda oder Agitation zu betreiben, wir können ganz neutral bleiben. Aber sind wir das? Wenn es um die DDR-Geschichte geht, habe ich immer nur „Widerstandskämpfer“ aus der DDR gehört. Diese haben meist vor 1961 dieses Land DDR verlassen. Was wissen sie eigentlich noch von diesem Land, nach 1961, den Freuden, den Sorgen und Nöten der Leute? Sind sie wirklich authentische Zeitzeugen (aus der DDR)? Meine Erfahrung als gestandener DDR-Bürger zeigt mir, dass mit Jugendlichen zu reden hoch interessant und informativ war. Es entbrannten Streitgespräche, Aussagen von mir wurde hinterfragt. Aber sobald die Beteiligten im doppelten Sinne älter waren, ging

das nicht mehr. Es durfte nicht sein, was ich

## Wider das Vergessen / Denkmalschutz für ein DDR-Funkhaus

da erzählte. Unterschwellig oder direkt hörte ich da immer wieder: „Was die bösen Kommunisten da gemacht haben... Waren sie etwa auch einer?“ Das Leben ist nicht schwarz-weiß. Es ist viel vielfältiger! Auch das habe ich nach 1990 gelernt. Ich würde mir eine Zeitzeugenbörse wünschen, mit Mut zu seriösen Diskussionen zur jüngeren deutschen Geschichte, also ab 1933. Wo finden die Streitgespräche von damals aktiven Zeitzeugen statt? Das wäre kein Frieden-Freude-Eierkuchen-Gesülze, sondern ehrliche Auseinandersetzung mit unserer deutschen Geschichte. Was nützt uns eine Konfrontation eines ehemaligen Stasigefangenen mit einem Stasioffizier. Können wir nicht mit dem Arbeiter aus dem West-Berliner BMW-Werk und dem Facharbeiter aus der Werkzeugmaschinenfabrik in Marzahn reden? Oder dem Lehrer West und dem Lehrer Ost, dem Arzt Ost, dem Arzt West. Natürlich auch mit Funktionsträgern Ost-West, nicht in Konfrontation, sondern ganz einfach als Zeitzeuge! Es muss ja nicht gleich Schabowski sein! So könnten wir besser beitragen, das Geschichtsbild zu untermalen, den damals aktiven Menschen gerecht zu werden und unsere Lebenserfahrung anderen nahe bringen. Ich freue mich auf die Diskussion, am runden Tisch, im Zeitzeugenbrief.



### Denkmalschutz für ein DDR-Funkhaus Von Klaus Riemer, Zeitzeuge

Durch das denkmalgeschützte Gebäude des ehemaligen zentralen Rundfunks der DDR in

Berlin-Oberschöneweide führte uns Helga Deglmann (geb. 1939). Dort war sie von 1962 bis zum 31.12.1991 als Journalistin, Redakteurin und Reporterin vor allem beim Kinderradio tätig. Sie weiß also, was es heißt, noch ohne Computer oder Handy Radioprogramme zu gestalten, deren professionelle Qualität unüberhörbar war. Gleich zu Beginn der Führung durch das Funkhaus erhielten wir in einem kleineren Tonstudio für Musik eine Ahnung davon. Die ausgeklügelte Architektur des Bauhaus-Schülers Franz Ehrlich sorgt dafür, dass die Aufnahmen frei von äußeren Störungen erfolgen können. Wandverkleidungen, Decken und Fußbodenbeläge filtern bestimmte Frequenzen heraus oder absorbieren sie. Die Studiowand besteht aus vertikal drehbaren dreieckigen Prismen, deren Flächen mit unterschiedlichen Materialien belegt sind. Je nach gewünschter Akustik lassen sie sich auswählen.

Mit dem Ende der DDR kam zwar auch das Ende ihres Rundfunks, aber seit Anfang 2007 zog neues Leben in das legendäre Gebäudeensemble in der Nalepastraße ein. Nicht zufällig sind noch heute viele internationale Musiker, Orchester und Produzenten fasziniert von der Akustik des großen Sendesaals und der anderen Musiksäle und Hörfunkstudios. Daniel Barenboim und Kent Nagano nahmen im berühmten Großen Saal 1 Sinfonien und Opern auf. Die Säle und Studios werden nach wie vor regelmäßig für Musikproduktionen aller Stilrichtungen und Hörspielaufnahmen genutzt.

Helga Deglmann ließ beim Rundgang durchblicken, dass sie gegen ihren Willen aus der Redaktion "Pulsschlag der Zeit" im Berliner Rundfunk zum Kinderradio wechseln sollte. Doch daraus wurden 28 Jahre, die sie mit viel Freude erfüllten. Ihr persönliches Schicksal nach der Wende und der damit verbundenen Abwicklung vieler Institutionen und Unternehmen war durch altersbedingte Arbeitslosigkeit überschattet. Aber sie ließ sich nicht unterkriegen und betätigte sich auf vielseitige Weise. Dabei kamen ihr auch die Erfahrungen zugute, die sie in ihrer beruflichen Laufbahn gemacht hatte. Heute gehören die Führungen durch ihre frühere Wirkungsstätte zu ihren liebsten Tätigkeiten.

- Interessenten an einer Führung können sich bei Christian Block, Geschäftsführung Funkhaus (T: 030-53805406) anmelden -

## Von innen aus gesehen...

Gedichte von Gerhard Schoenberner  
Von Peter Mosler, Zeitzeuge

Es war 1961, als ich dem Namen Schoenberner zum erstenmal begegnete. Damals erschien „Der gelbe Stern“, ein Buch über die Judenvernichtung der Nazis, ein bedrückendes Buch, mit erschreckenden Fotos. Ich war Schüler und hatte von dem Massenmord noch nichts erfahren. Später hörte ich von Schoenberner, dass Rolf Hochhuth bei Bertelsmann „Der gelbe Stern“ lektorierte. Hochhuth schrieb gerade „Der Stellvertreter“.

„Der gelbe Stern“ ist ein säkularer Erfolg geworden, heute, nach fünfzig Jahren, noch im Sortiment. 1973 ging Schoenberner als Leiter des „Deutschen Kulturzentrums“ nach Israel. Später war er an der Umwidmung des Reichssicherheitshauptamtes zur „Topographie des Terrors“ beteiligt, dann fünf Jahre, bis zu seiner Pensionierung, Direktor des Hauses der Wannseekonferenz. Seine Frau Mira, die auch über alles nachdachte und nie namentlich genannt wurde, sagt lakonisch: „Die Firma heißt Gerhard Schoenberner.“

Schoenberner sagte einmal zu mir, einen Anonymus zitierend: „Von innen aus gesehen, bestehen Biografien aus Niederlagen.“

Und dieser Mann soll jetzt ein Buch geschrieben haben, das „Fazit“ heißt, im Untertitel „Prosagedichte“ ...? Die Gedichte sind wie ein Trommelwirbel und am Schluss ein Schlag auf die Bassdrum. In seiner trocken ironischen Schreibweise gibt es für mich nur einen Vergleich: Mit Felix Pollak (Vom Nutzen des Zweifels).

Dies ist der Ton Pollaks:

### *Refugee*

Er ist in Wien geboren  
er ist in Auschwitz gestorben  
er lebt in New York

Er glaubt noch immer  
alle Menschen seien Brüder  
unter der Haut

Und dies der Ton Schoenberners:

### *Schrecken des Krieges*

Das gefräßige Feuer  
in den Häusern am Markt  
Das Knacken im Holz  
der brennenden Fensterrahmen  
Das platzende Glas  
Das Rauschen der Flammen  
Wenn sie den Dachstuhl erreichen  
und die Ziegel klirrend herabrutschen  
einzeln und in Reihen  
dauert es nicht mehr lange

Schoenberner schreibt in seinen Gedichten von deutscher Geschichte, Weltgeschichte, Menschengeschichte. Er hat viel gesehen und erzählt, davon, ob vom Friedhof in der Chausseestrasse, einem PEN-Kongreß, oder von den Mitteilungen eines Staatsverbrechers. Im "Fazit" ist nichts erfunden, es ist vielmehr das Stenogramm des Lebens.

### *Anmerkung der Redaktion:*

Der Autor, Filmemacher und Publizist Gerhard Schoenberner, geboren 1931, erhielt am 8. Juli 2011 die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin. Der Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Universität erklärte zur Begründung, Schoenberner zähle zu den Pionieren der öffentlichen Auseinandersetzung mit den Verbrechen während des Nationalsozialismus. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Wolfgang Benz vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Schoenberners fand immer wieder neue sinnvolle Aufgaben. Nach seinem Anfangserfolg folgte: „Zeugen sagen aus“, eine chronologische Montage von Augenzeugenberichten, sowie weitere Bücher und Essays, große Ausstellungen und Filme. In den Dritten Programmen der ARD lief seine 12-teilige Fernsehserie über Ideologie und Propaganda. Als Co-Vorsitzender der „Freunde der deutschen Kinemathek in Berlin“ wirkte er auch als Kurator großer filmhistorischer Perspektiven und war Gast zahlreicher ausländischer Universitäten. Er ist Träger des Leo-Eitinger-Preises der Universität Oslo und des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse.

Seine Prosagedichte, „Fazit“ sind im

### ***In eigener Sache***

Die ZeitZeugenBörse sucht ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, die ein oder zweimal in der Woche im Büro der ZZB tätig werden wollen.

Mögliche Aufgaben wären:

- Vermittlung von Zeitzeugen
- Ablage und Organisation von Unterlagen
- Ordnung von Dokumenten der ZeitZeugenBörse (Archiv-Bibliothek) in der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
- Betreuung von Veranstaltungen  
(Bei Interesse bitte im Büro melden)

### ***Aus unserem Briefkasten***



#### **Post aus Oldenburg**

Ein Partnerprojekt wurde ausgezeichnet  
Von Irma Gideon

Unser Partnerprojekt in Oldenburg, das mit Unterstützung der ZeitZeugenBörse ins Leben gerufen wurde, erhielt den *Johann-Bünting-Förderpreis*

Dazu schreibt uns die Leiterin des Projektes Frau Ruth Hoting: „Ende April 2011 bekam ich von dem Beauftragten für *Agenda 21* der Stadt Oldenburg die telefonische Information, dass ich den *Johann-Bünting-Förderpreis 2011* der Stadt Leer verliehen bekomme. Ich konnte es anfangs gar nicht fassen. Doch dann kam die schriftliche Einladung zu der Preisverleihung im Teemuseum in Leer. Die Freude in unserer kleinen Zeitzeugengruppe war riesengroß. Gemeinsam fuhren wir zu der Preisverleihung.

Es wurde ein einmaliges Erlebnis für uns alle, und wir sind sehr stolz auf diese Auszeichnung, zumal aus einer Fülle von Auszeichnungsvorschlägen letztendlich nur an 4 herausragende Projekte der Förderpreis verliehen wurde. Und dazu gehörten wir. Mit dem *Johann-Bünting-Förderpreis* werden ehrenamtlich tätige Menschen gewür-

digt, die sich auf besondere Weise für generationsübergreifende Projekte einsetzen. Alle Preise sind mit jeweils 5.000,--Euro dotiert. Das ist doch auch nicht zu verachten.“

Herzlichen Glückwunsch, liebe Frau Hoting, zu dieser Auszeichnung, zu dieser Würdigung und Anerkennung Ihres Einsatzes und Ihrer Leistung.

#### **Bitte vormerken**

\*\*\*\*\*

Weihnachtsfeier  
im Ratskeller Reinickendorf  
am 6. Dezember 2012 um 15 Uhr

\*\*\*\*\*



*Wir gratulieren allen im  
November geborenen Zeitzeugen*

01.11. Lutz Kann  
01.11. Jürgen Meyer-Wilms  
01.11. Reinhart Crüger  
03.11. Rosemarie Arndt  
06.11. Gerhard Richter  
06.11. Heinrich Frickel  
19.11. Bernd Feuerhelm  
25.11. Michael Schacht-Dolgoruky  
28.11. Marianne Wachtmann  
28.11. Reinhard.Hummel



### **Zeitzeugen gesucht**

#### ***Suchmeldungen***

**Nr.178/2011** "Wer kann etwas zu Tieffliegern im 2. Weltkrieg sagen?"

**Nr. 208** Wer kann etwas zum Agenten- oder Spionagenetzwerk in den 50er Jahren sagen?

**Nr. 212** Welche Frau hat durch Kindererziehung oder Arbeitsunterbrechung eine Rente unter 850,- € und ist bereit, darüber bei Frontal 21 zu reden? (Bitte im Büro melden)

## HALBKREIS

Mittwoch, 16. November 2011, 15-17 Uhr

### Kriegs- und Nachkriegserinnerungen

**Brigitta Lehfeld** (Jg. 1939) wird über ihre Kriegserinnerungen als Dreijährige (!) berichten, die Evakuierung nach Ost-Brandenburg, die Flucht vor den Russen, die sie erschießen wollten, die Rückkehr in ihre besetzte Berliner Wohnung und das lange Warten auf die Rückkehr ihres einstmaligen fröhlichen Vaters, der kein Nazi war und erst im Februar 1947 zurück kam.

### Es geschah in Berlin

**Elke Lehmann-Brauns** (Jahrgang 1943) erzählt keinen Krimi, dafür spannende Familiengeschichten aus der Nachkriegszeit zwischen Ost und West; z.B.: Vom Lumpen-Altpapieraufkäufer zum Schwarzmarkthändler - Kurierdienste als Kind - „Der Stern“ in der Milchkanne - Verhaftung im Freibad - Wo blieben die Nachbarn? - Flucht statt 50. Geburtstag am 12. August 1961- Weihnachtsfeier mit jungen Soldaten der Alliierten.

Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 10787 Berlin, An der Urania 4-10  
Ecke Kurfürstenstraße  
Verkehrsverbindungen U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz  
Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße - Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

## ANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 30. November, ab 17 Uhr

### „Der Mauerbau und mein Leben in Berlin“

Vorführung und Diskussion (2. Teil)

Wir lernen Menschen kennen, die sich blitzschnell entscheiden mussten zu fliehen. Oft mussten sie die Trennung von Freunden und Familie ertragen, bedrohliche Grenzkontrollen überstehen oder die Risiken eines Fluchttunnels auf sich nehmen.

Ausschnitte aus dem *BIOGRAPHIE-FILM*, den Sven Thale im Auftrag der ZZB produziert hat, können in der Landeszentrale besichtigt und mit beteiligten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen diskutiert werden. Der Film ist in voller Länge auf DVD verfügbar.

Bitte teilen Sie uns unter 44046378 Ihre Teilnahme mit, damit wir für ausreichend Stühle sorgen können.

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildung, 10787 Berlin, An der Urania 4-10  
Ecke Kurfürstenstraße  
Verkehrsverbindungen U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz  
Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße

Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania Dauer der Veranstaltung bis ca. 19 Uhr.

\*\*\*\*\*

### Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

**ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin**

Tel. 030 – 44046378, Fax 030 – 44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de. Web: www.zeitzeugenboerse.de - Büro: Mo, Mi, Fr 10-13 Uhr

Druck Typowerkstätten Bodoni, Liniestr. 71, 10119 Berlin, Tel. 030-2825137, Fax 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

**Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe**

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten.

Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Wer den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701**